

Alfred Rosenberg

Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie

Bearbeitet von
Volker Koop

1. Auflage 2016. Buch. 346 S. Hardcover
ISBN 978 3 412 50549 3
Format (B x L): 13,5 x 21 cm
Gewicht: 599 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichtswissenschaft Allgemein > Biographien
& Autobiographien: Historisch, Politisch, Militärisch](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

böhlau



ALFRED ROSENBERG

DER WEGBEREITER DES HOLOCAUST
EINE BIOGRAPHIE

VOLKER KOOP



Volker Koop

Alfred Rosenberg

Der Wegbereiter des Holocaust

Eine Biographie

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Hitler und Rosenberg, 1938, © akg-images/TT News Agency

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.bochlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Lektorat: Annalisa Viviani, München
Umschlaggestaltung: hawemannundmosch, Berlin
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Datenkonvertierung: Lumina, Griesheim
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50549-3 | eISBN 978-3-412-50711-4

Inhalt

- 7 Einleitung
- 11 Rosenberg: Hüter der NS-Weltanschauung und geschmähter Intellektueller
- 91 Der Dogmatiker des Antisemitismus
- 121 Der »Beauftragte des Führers«
- 159 »Hohe Schule« und »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg«
- 195 Das lang ersehnte Ministeramt
- 261 Der Kampf gegen die Kirche
- 273 Personenkult um den »Hüter der Idee«
- 295 Unbeirrt bis in den Tod

Anhang

- 307 Abkürzungen
- 309 Zitierhinweis
- 310 Anmerkungen
- 336 Ausgewählte Literaturhinweise
- 339 Personenregister

Einleitung

Es fällt nicht leicht, das Wesen, die Bedeutung, den Einfluss Alfred Rosenbergs zu beschreiben. Theoretisch hätte er einer der mächtigsten Männer des NS-Regimes sein können: Er hatte die nationalsozialistische Weltanschauung zu bewahren und vor Feinden – von innen und außen – zu schützen. Er kontrollierte das gesamte Kulturleben, verfasste Lehrpläne, war Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP und wollte – nach dem Krieg – die »Hohe Schule« als führende NS-Akademie etablieren. Der Kunstraub in den meisten der von Deutschland besetzten Ländern trug seinen Stempel und seinen Namen: »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg«. Er war Hauptschriftleiter des zentralen Parteiorgans *Völkischer Beobachter* und schließlich – neben einer Reihe weiterer Ämter – Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.

Vor allem aber war Rosenberg einer der striktesten Antisemiten. Der übrigen NS-Führungsriege intellektuell weit überlegen, lieferte er dem »Führer«, Himmler, Göring und deren Handlangern das geistige Rüstzeug für die »Ausrottung des Judentums«, mithin zum Mord an über sechs Millionen Juden.

Jedes einzelne Amt hätte ihm eine gewisse Machtstellung sichern können, wenn Hitler nicht einige Hindernisse eingebaut hätte. Egal, wie wohlklingend ein Titel war: mit wirklicher Macht war nicht ein einziges von ihnen ausgestattet. Stets musste Rosenberg sich die Kompetenzen, die ihm seiner Überzeugung nach zustanden, mit anderen teilen. Als er beispielsweise endlich das lang ersehnte Staatsamt erhielt und Reichsminister wurde, machte ihm Hitler deutlich, dass ihm zwar kein deutscher Minister und keine Parteidienststelle in seine Amtsführung »hineinreden« dürfe, erklärte aber gleichzeitig, dass Himmler selbstverständlich Sonderrechte genieße wie auch der Bevollmächtigte für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Hermann Göring. Das musste zwangsläufig zu permanenten Konflikten mit diesen beiden, aber auch mit der übrigen Führungsriege führen.

Alfred Rosenberg lebte in einer Scheinwelt: In seinen Tagebuchnotizen brachte er in geradezu penetranter Weise immer wieder das Lob zu

Papier, das ihm Hitler bei verschiedenen Gelegenheiten zollte – oder gezollt haben sollte. Rosenberg rühmte sich stets des Vertrauens, das er bei Hitler genoss. Doch mit dieser Einschätzung stand er weitgehend allein. Die Realität sah entschieden anders aus und man fragt sich, warum Rosenberg in einem Tagebuch, das schließlich nicht zur Veröffentlichung, sondern für ihn allein bestimmt war, realitätsferne vermeintliche Äußerungen Hitlers zu Papier brachte.

Zweifellos fühlte sich Rosenberg den übrigen Mitgliedern der NS-Führung intellektuell weit überlegen, und er war es wohl auch. Hinzu kam, dass er sich lange Zeit der Gunst Hitlers tatsächlich sicher sein konnte. Er sonnte sich in den Erinnerungen an die gemeinsame »Kampfzeit« und leitete hieraus eine besonders tiefgehende Verbundenheit mit dem »Führer« ab. Dass er nach und nach Hitlers Vertrauen und Sympathien verlor, ja nicht einmal mehr Zugang zu ihm hatte, wollte er lange Zeit nicht wahrhaben. Mit seinen andauernden Beschwerden über seine Reichsleiter- oder Reichsministerkollegen wurde er allen anderen schlichtweg lästig – an erster Stelle Hitler, dem immer wieder von Rosenberg ausgelöste Streitfälle zur Entscheidung vorgelegt wurden. Rosenberg hatte über die Jahre mit nahezu jedem Reichsleiter oder Reichsminister im Streit gelegen. Als er es sich dann aber auch noch mit Reichsleiter Martin Bormann, dem »Sekretär des Führers« und allmächtigen Chef der Partei-Kanzlei der NSDAP, verdarb, stand Rosenberg endgültig allein da.

Dabei hat er die nationalsozialistische Ideologie maßgeblich mitgeprägt. Ihn lediglich als »Chefideologen« zu bezeichnen, wäre zu oberflächlich. Rosenberg hat entscheidend die nationalsozialistische Weltanschauung formuliert und verbreitet. Er war es, der sich den Antisemitismus auf die Fahnen geschrieben hat, der die »Ausrottung« des Judentums philosophisch begründen und die Forderung nach ihr zum Allgemeingut machen wollte. Desgleichen bekämpfte er die Kirche – die katholische zumal – und ließ sich als der »Hüter der Idee« feiern. Er machte Himmler und Höß, Eichmann und Mengele das Morden leicht, weil er den Juden jeden menschlichen Zug nahm und den Deutschen einhämmerte, sie seien allenfalls »Parasiten« oder »Schmarotzer«. Damit führt auch kein Weg an der Feststellung vorbei: Rosenberg war Täter. Er war ebenso schuldig wie ein KZ-Kommandant, der nur ausführte, was Rosenberg als unumgänglich begründet hatte.

Neuer Streit war mit jedem Amt, das Hitler Rosenberg verlieh, vorprogrammiert. Dietrich Otto, lange Zeit Hitlers Pressechef, beschrieb Hitlers »Regierungssystem« so: »Er [Hitler] hat während seiner Regierungszeit alle Klarheit der Führung aus der Staatsorganisation beseitigt und ein völlig undurchsichtiges Netz von Zuständigkeiten geschaffen. Mussolini hatte das Prinzip der »Ablösung der Wache«. Hitler bediente sich des Systems der Doppelbesetzung und der Kompetenzkonflikte. Er hat konsequent Doppelbesetzungen vorgenommen und sich überschneidende Führungsaufträge ohne jede Abgrenzung der Kompetenzen erteilt. Auf dem Gebiete der Kultur stritten Goebbels und Rosenberg, auf dem Gebiet der Kunst rivalisierten Göring und Goebbels. In der Kontrolle des deutschen Schrifttums arbeiteten Goebbels, Rosenberg und Bouhler gegeneinander. In der Parteiorganisation hatten Ley und Bormann beide den gleichen Aufgabenkreis, und in der Parteischulung waren es Rosenberg und Ley, die gegeneinander standen. Gab es hier die Parteiamtliche Prüfungskommission, gab es dort Rosenbergs Hauptamt Schrifttum.«¹

Rosenberg erhielt Aufgaben von Hitler, die er einfach nicht erfüllen konnte. Als Beauftragter für die Überwachung der gesamten weltanschaulichen Erziehung der Bewegung hätte er in nahezu jeden Politik- und Lebensbereich eingreifen müssen, denn weltanschauliche Fragen wurden nahezu überall berührt.

Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete war vom ersten Tag seiner Existenz an arbeitsunfähig und überflüssig. Sobald Rosenberg sich daranmachte, das Ministeramt zu versehen, musste er zwangsläufig den Verantwortungs- und Gestaltungsbereich anderer beschneiden, was diese sich natürlich nicht gefallen ließen. Doch abgesehen davon hatte sich Rosenberg ohnehin nach Kräften und überall unbeliebt gemacht. Er war von einer maßlosen Selbstüberschätzung geprägt und ließ andere durchaus wissen, wie gering er sie einschätzte. Dass diese sich revanchierten, liegt auf der Hand.

Jürgen Matthäus und Frank Bajohr haben in höchst verdienstvoller Weise 2015 die 2013 wieder aufgefundenen Tagebücher von Alfred Rosenberg herausgegeben und kommentiert,² die vom US-Ankläger Robert Kempner nach den Nürnberger Prozessen 1946 in die USA mitgenommen worden waren. Für jeden zeitgeschichtlich Interessierten sind diese Tagebücher von unschätzbarem Wert.

Von wohl kaum einem anderen Repräsentanten des NS-Regimes ist derart umfangreiches Material wie von Alfred Rosenberg überliefert. Führend ist hier seiner Aufgabe entsprechend das Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. Unterlagen zu Rosenberg, insbesondere zu seiner Funktion als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, finden sich im ITS-Archiv in Bad Arolsen. Das Institut für Zeitgeschichte in München verfügt über einen enormen Rosenberg-Bestand und auch das Bayerische Staatsarchiv, ebenfalls in München, muss bei den Recherchen zu dem Baltendeutschen einbezogen werden.

Die Flut an Dokumenten, zu denen die Gerichtsakten des Nürnberger Militärtribunals hinzukommen, macht es nahezu unmöglich, die Person Rosenberg in einem noch vertretbaren Umfang darzustellen. Viele Aspekte seines Handelns und Denkens können daher auch in diesem Buch nur angedeutet und angerissen werden, manche bleiben gar völlig unerwähnt. Mir lag insbesondere daran, die Rolle Rosenbergs im Zusammenhang mit dem Antisemitismus und damit dem Massenmord an über sechs Millionen Juden aufzuzeigen. Rosenberg mag sich stets gefällig gegeben haben. An seiner Schuld ändert das nichts. Der amerikanische Ankläger Kempner hat einmal gesagt, die Nürnberger Prozesse hätten ein Jahr zu früh stattgefunden. Man habe kaum stichhaltige Akten besessen. Später hätte man ihn nicht mehr gehängt. Tatsache aber ist: Mit jedem Brief, mit jedem Dokument erwies sich, dass Rosenberger nicht nur Teil, sondern entscheidender Mitgestalter und Träger des Mordsystems war.

Rosenberg: Hüter der NS-Weltanschauung und geschmähter Intellektueller

Entscheidende Begegnungen in München

Alfred Rosenberg wurde am 12. Januar 1893 im damals zu Russland gehörenden Reval als Sohn des Direktors eines deutschen Handelshauses geboren. Früh habe er Houston Stewart Chamberlains *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* gelesen, was ihn sein ganzes Leben nachhaltig beeinflusst habe, heißt es in den Biographien, soweit sie im »Dritten Reich« verfasst wurden.¹ Nachhaltig bedeutet in diesem Fall antisemitisch, denn Chamberlain, der zu dieser Zeit in Bayreuth lebte, gehörte zu den vehementesten Antisemiten und produzierte eine Fülle von Schriften, von denen viele eines gemeinsam hatten: den Hass auf das Judentum und seine Verunglimpfung. Derart schon frühzeitig indoktriniert, besuchte Rosenberg die Oberrealschule in Reval, machte 1910 sein Abitur und studierte anschließend an der Rigaer Technischen Hochschule Architektur und nebenher Malerei.² Angeblich liebte er es schon als Schüler, im alten hanseatischen Reval auf der Suche nach Motiven herumzustreifen, von denen es in den uralten Höfen und Kirchen, den Hanse-Häusern und den winkligen Straßen ausreichend gab. Rosenberg brauchte bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht russischer Soldat zu werden. Studenten, sofern sie 1914 nicht Reserveoffiziere waren, waren vom Kriegsdienst befreit. Als die Hochschule von Riga nach Moskau verlegt wurde, setzte Rosenberg sein Studium dort fort, das er mit dem Diplom 1. Grades mit dem Entwurf zu einem Krematorium abschloss. Zu seiner Frau Hilda, geb. Leesmann, die er 1915 geheiratet hatte,³ zurückgekehrt, meldete sich Rosenberg bei der deutschen Kommandantur in Reval als Kriegsfreiwilliger, wurde aber zurückgewiesen. So verdingte er sich zunächst als Zeichenlehrer am Gustav-Adolf-Gymnasium und an der Ritter- und Domschule in Reval. Am 30. November 1918 hielt er in Reval einen ersten öffentlichen Vortrag, und zwar über »Die Judenfrage und der Bolschewismus«, bei dem auch eine größere Zahl deutscher Soldaten anwesend war. Noch am selben Abend verließ er mit

einem Militärtransport Reval, »in der festen Absicht, das in meinen Kräften Liegende zu tun, um das deutsche Volk über die zerstörenden Kräfte in seinem Lande aufzuklären« – womit er das Judentum meinte.⁴

In Berlin blieb Rosenberg nur kurze Zeit und reiste stattdessen nach München weiter.⁵ Diese Stadt schien ihm für die politische Betätigung, wie sie ihm vorschwebte, geeigneter als die Reichshauptstadt. Er schloss sich der rechtsextremen, jüdenfeindlichen Thule-Gesellschaft an, in der auch sein späterer Vorgesetzter Rudolf Heß und der nachmalige Generalgouverneur des von Deutschland besetzten Polen, Hans Frank, der »Schlächter von Krakau«, zu finden waren.

Wesentlichen Einfluss auf seinen weiteren Lebensweg hatte vor allem aber die Begegnung mit Dietrich Eckart. Der Publizist und Verleger, dem übrigens der Kampfbegriff vom »Dritten Reich« zu verdanken ist, war 1915 von Berlin nach München gezogen und bewegte sich dort in völkisch-nationalen, antijüdischen Kreisen. In seinen *Letzten Aufzeichnungen* erinnerte sich Rosenberg an das erste Zusammentreffen:

Ich kam nach München, ohne einen Menschen zu kennen. Der Zufall brachte mich mit einer baltischen Dame zusammen, der ich von meinen Plänen berichtete.⁶ Sie teilte mir mit, dass sie einen Menschen kenne, der hier bereits einen ähnlichen Kampf begonnen habe, wie ich ihn vorhatte. Er gebe zu diesem Zweck eine kleine Kampfschrift heraus. Ich merkte mir Namen und Anschrift. Am nächsten Tage sprach ich bereits bei Dietrich Eckart vor; mich empfing ein bärbeißig und doch freundlich dreinschauender Mann mit charaktervollen Gesichtszügen und markantem Kopf. Er schob die Hornbrille auf die Stirn hinauf und sah mich forschend an. Ob ich etwas Schriftliches habe? Ich ließ ein Vortragsmanuskript und zwei Aufsätze bei ihm; bereits am nächsten Tage klingelte er bei mir an. Die Sachen gefielen ihm sehr, ich möchte nochmals zu ihm kommen. [...] Seitdem waren wir fast täglich zusammen, und wenn die alte Schriftstellerfaulheit über ihn kam, dann musste ich oft mehrere Hefte seiner »Wochenschrift« hintereinander schreiben.⁷

Rosenberg zeigte sich von seinem Gönner tief beeindruckt und schrieb: »Eckart bedeutete für mich Anschluss an München, mein Schicksal.«⁸

Im Herbst 1918 war Eckart einer der führenden Köpfe beim *Münchener Beobachter*, dem Organ der rechtsradikalen Thule-Gesellschaft und Vorläufer des *Völkischen Beobachter*. Ab Dezember 1918 gab er zudem die antisemitische Zeitschrift *Auf gut deutsch* heraus,⁹ mit der er einen »Sturm der Wiedergeburt« entfesseln wollte. In der Münchener Druckerei M. Müller & Sohn ließ er im Dezember 1918 die ersten 25.000 Exemplare drucken.¹⁰ Das Echo war relativ gering, doch meldeten sich einige wenige bei Eckart, so auch Rosenberg. Ein paar Nummern der Wochenschrift waren inzwischen erschienen, und schon bald wurden auch Rosenbergs Aufsätze abgedruckt. »Wenn später die in der >Weltgeschichte< immer wiederkehrende Dichterfaulheit über Eckart kam und er sich für politische Arbeiten unfähig fühlte, dann habe ich zum großen Teil 1919 und 1920 oft lange hintereinander die ganzen Arbeiten dieser Eckart'schen Zeitschrift bestritten«, schrieb Rosenberg.

Dazu ist bei der Historikerin Margarete Plewnia zu lesen:

Eckart verteilte mit Rosenberg Flugblätter in den Straßen Münchens, und als den beiden Männern während der Rätezeit der Boden zu heiß wurde, lud der Ältere den Jüngeren ein, mit ihm und seiner Familie ins Isartal zu fliehen. Als die Arbeit an der Zeitschrift wieder aufgenommen werden konnte, wurde er Eckarts rechte Hand. [...] Eckart stellte ihn in seinem Blatt schon bald als »meinen Freund Rosenberg« vor. Als er die Schriftleitung des *Völkischen Beobachters* übernahm, zog Rosenberg mit ihm in die Redaktion ein.¹¹

Im Dezember 1920 kaufte Hitler das Blatt für 120.000 Papiermark, das folglich Parteiorgan der NSDAP wurde. Die Hälfte des Geldes soll von der Reichswehr gekommen sein. Als der *Völkische Beobachter* am 9. November 1923 erstmals verboten wurde, zählte er bereits 30.000 Abonnenten.

Es ergeben sich hier Widersprüche zur Schilderung von Zeitgenossen, die das Verhältnis von Eckart zu Rosenberg völlig anders sahen. Ernst Franz Hanfstaengl – Sohn eines wohlhabenden Verlegers, zu dieser Zeit (noch) Hitler-Intimus, finanzieller Unterstützer und später Auslandspresseschef der NSDAP – schrieb in seinen Erinnerungen:

Als ich Dietrich Eckart eines Nachmittags im Eher-Verlag an der Thierschstr. besuchte, fand ich ihn an seinem Schreibtisch, dem Weinen nahe; ein Bild

echter Verzweiflung. »Herrgott, Hanfstaengl«, kam es aus ihm heraus, »was machen wir bloß mit dem Kerl, mit diesem Rosenberg! Das kann ja nicht gut gehen. Das ist ja ein Nationalbolschewist erster Sorte. Der Bursche hat ja nicht die geringste Vorstellung von den elementarsten Lebensfragen. Nur was ihn und seine Baltischen an entgangenen und neu erträumten Pfründen im Osten interessiert, hat in seinen Augen Bedeutung. Und ein solcher Ignorant, dazu noch mit seinem so schönen kerndeutschen Namen steht als Chefredakteur am Kopf unserer Zeitung.« Wie recht Eckart mit seiner Beurteilung Rosenbergs hatte, offenbarte nicht zuletzt das enge Vertrauensverhältnis, das den Extremisten Rosenberg mit dem damaligen Umbruchredakteur des *Völkischen Beobachters*, einem ungarischen Juden namens Holozi (zu deutsch: Holländer) verband. So manchen Morgen konnte man die beiden am Fenster eines Caféhauses Ecke Brienner- und Augustenstraße sitzen sehen, zwei Charaktere, die einander wert waren – Wortführer eines bornierten pangermanischen Ariertums, von denen der eine mit Sicherheit kein Arier und der andere ebenso sicher kein Germane war. Als ich Hitler einmal auf dieses seltsame Zweigespann ansprach, bestritt er mit aller Entschiedenheit, dass Hollschiholländer Jude sei, obwohl dieser selbst keinen Hehl daraus machte, Sohn eines Rabbiners zu sein. Ein weiteres Kabinettstückchen antisemitischer Überzeugungstreue Rosenbergs sollte ich nach 1933 durch Rudi Diels erfahren: Der damalige Leiter der Geheimen Staatspolizei erzählte mir: »Was kann man schon von einem Charakterakrobaten halten, der sich nach außen hin als wütender Antisemit aufspielt und hinter der Schlafzimmertür ein Verhältnis mit der Tochter eines ehemals prominenten jüdischen Redakteurs unterhält. Und das Schönste daran: Schon zweimal hat Rosenberg sein Ehrenwort gegeben, dass er das Verhältnis lösen werde und ist mit ihr noch heute liiert, ohne dass Hitler eingreift.«¹²

»Es ist nicht meine Absicht, nachträglich eine Untersuchung über den Stammbaum von Alfred Rosenberg anzustellen«, schrieb Ernst Hanfstaengl scheinheilig in seinem Buch *Zwischen Braunem und Weißem Haus*. »Immerhin bleibt aber interessant, was der *Osservatore Romano* in seiner Ausgabe vom 25. September 1937 behauptet hat. Danach ist der Vater von Alfred Rosenberg nicht Baltendeutscher, sondern Lette gewesen, seine Mutter eine 1867 in Petersburg geborene Französin, während der Vater seiner Großmutter Mongole und die Großmutter seines Urgroßvaters Jüdin gewesen sein soll. Der Journalist Franz Szell aus

Kowno, der diese Angaben den Nachforschungen des Staatsarchivdirektors Otto Lüw in Reval verdankte, soll seinerzeit diese Stammbaum-Unterlagen zuerst Frick und später den geschworenen Rosenberg-Feinden Göring, Gürtner und Neurath zum Kauf angeboten haben. Ich weiß nicht, mit welchem Erfolg.«¹³

Ende November 1923 wurde die Münchener Räterepublik ausgerufen. Rosenberg beschrieb die Stimmung und ließ dabei seinem Judenhass freien Lauf:

München war nun in diesen Tagen in höchster Aufregung, die stille Stadt kaum wiederzuerkennen, und plötzlich bevölkerte sich dieses bürgerliche und kleinbürgerliche Münchner Zentrum mit sonderbar dunklen Gestalten, die offenbar aus allen Spelunken auf einmal ins Zentrum geströmt waren. Auf dem Maximiliansplatz vor dem Schillerdenkmal hielt ein zerlumpter Jude eine Brandrede und verschiedene Verbrechertypen standen schützend um ihn herum.

Er genoss offensichtlich seine Rolle als Agitator. So versuchte er, einer größeren Menschenmenge klarzumachen,

dass die Bayern wohl irrsinnig geworden sein müssen, um kampfflos sich eine derartige jüdische Diktatur, die jetzt kommen wird, gefallen zu lassen. Ich erzählte ihnen von meinen Erlebnissen in Russland und im Baltikum, bis einer der Herren schließlich sagte: »Das müssen Sie doch einer größeren Menge erzählen«, und ich weiß nicht wie es gekommen ist, plötzlich stand ich auf der Umfassung der Mariensäule vor dem Rathaus. Rundherum eine vieltausendköpfige, dicht gedrängte Menge und schmetterte meine erste öffentliche Rede in die Welt.¹⁴ – Ich erzählte den Münchenern von den Mordmethoden des Kommunismus, von der Tatsache, dass diese kommunistische Welle vom Judentum geführt wurde, um alle echte nationale Überlieferung auch in Deutschland zu zerstören und dass, wenn die Dinge in Deutschland so weitertrieben, wie es hier den Anschein hat, eine furchtbare Zeit auch über Bayern hereinbrechen würde.¹⁵

Rosenberg bezeichnete es als ein »schicksalhaftes Zusammentreffen«, dass am Ende seiner Rede ein Auto durch eine Menschengasse hindurchfuhr und daraus vierseitige grüne Flugblätter mit einem

Sensenmann auf der Titelseite geworfen wurden. Es handelte sich um einen Aufruf »antisemitischer Art schärfster Natur, der sich in erbittertster Weise gegen die Judenherrschaft über Deutschland« wandte. Verantwortlich war die Thule-Gesellschaft, und der Text stammte von Franz Danehl, Musiker und Komponist und später »treuer Parteigenosse«.

Durch Eckart erfuhr Rosenberg von Hitler und beschloss, ihn kennenzulernen.¹⁶ Er müsse lügen, wolle er behaupten, er »sei von ihm überwältigt worden, als bedingungsloser Anhänger, wie so viele erklärten, als ihm schon Leistung und Name vorausgingen«. Man habe eine nicht sehr ausführliche Unterhaltung über die bolschewistische Gefahr in dieser aufgewühlten Lage gehabt. Das brachte Rosenberg in seinen *Letzten Erinnerungen* nach Zusammenbruch des NS-Regimes zu Papier.¹⁷ Bis dahin hatte es sich anders gelesen. Denn da sprach Rosenberg im Zusammenhang mit dem Treffen mit Hitler stets von einer »instinktmäßigen und geistigen Übereinstimmung, ein Phänomen der ganzen nationalsozialistischen Bewegung«. Fast die gesamten Jahre 1919–1923 habe er sich der nationalsozialistischen Bewegung gewidmet, eine Zeit, in der eine kleine Gruppe Menschen den »fanatischen Entschluss fasste, Deutschland zu befreien«.

Rosenberg war nun über lange Zeit einer der engsten Inspiratoren und Mitarbeiter Hitlers oder, wie es in einer zeitgenössischen Vita schwärmerisch hieß, »einer seiner treuesten Gefolgsmänner, der die Weltanschauung des Nationalsozialismus verbreiten, geistig vertiefen, begründen und genial deuten half«. Mit der Mitgliedsnummer 625 trat Rosenberg in die Deutsche Arbeiterpartei ein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Nummerierung der Mitglieder erst bei 500 begann, um eine größere Mitgliedschaft zu suggerieren. Nach der Neugründung der Partei erhielt Rosenberg die noch niedrigere Mitgliedsnummer 18. Umso erstaunlicher ist es übrigens, dass Rosenberg später keinerlei Parteiauszeichnung bekam, vor allem nicht das »Goldene Parteiabzeichen« oder den sogenannten »Blutorden«, auf welche die führenden NS-Funktionäre so großen Wert legten. Er musste sich mit der »Coburg-Medaille« bescheiden. Am »Deutschen Tag« im Oktober 1922 war Hitler mit rund 650 bewaffneten SA-Leuten durch Coburg marschiert, wobei es zu Straßenschlachten mit Nazi-Gegnern kam. Zu den Teilnehmern auf Hitlers Seite gehörte auch Rosenberg.

Mitwirkung am NSDAP-Parteiprogramm

Wesentlichen Anteil hatte Rosenberg an der Formulierung des ersten NSDAP-Parteiprogramms. »Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Das Programm der Bewegung« war das Papier aus dem Jahr 1922 überschrieben. Rosenberg veröffentlichte es in der Sammlung seiner *Schriften aus den Jahren 1921–1923* im Wortlaut noch einmal, da es, so in der Vorbemerkung, »eines der wichtigsten Zeugnisse aus der Frühzeit der Bewegung darstellte«. ¹⁸

Unmissverständlich war über die Partei, ihre Ausrichtung und ihre Aufgaben dort zu lesen:

National [später mit dem Zusatz: nationalistisch] ist sie mit der ganzen Inbrunst uralten, nur verschütteten Wesens; sozialistisch in der Erkenntnis, dass dem Miterbauer, Miterbauer eines Staates nicht, bestenfalls ein soziales Almosen zugeworfen werden darf, sondern dass der Staat als solcher die Pflicht hat, die Oberaufsicht über alles das zu führen, was alle seine Angehörigen bedürfen.

In der weiteren Erkenntnis, dass dies alles nicht zu verwirklichen ist, ehe nicht der Bazillus unschädlich gemacht worden ist, der unser Blut und unsere Seele vergiftet: dem Juden und dem aus ihm geborenen jüdischen Geist mit seinen Anhängern aus dem deutschen Lager, wurde der rücksichtslose Kampf ohne Konzessionen gegen diese Verführer des deutschen Volkes aufgenommen. Und das heißt zugleich: Kampf aller geistig und körperlich Arbeitenden gegen die Drohnen und Parasiten.

[...]

Er [der Nationalsozialismus] erkennt, dass die einzelnen Stämme des deutschen Sprachgebietes zwar verschiedenen, aber unter sich nah verwandten Rassen angehören, dass manche Vermischungen unter diesen Stammesgenossen neue lebenskräftige Bildungen, u.a. den vielgestaltigen und doch einen deutschen Menschen, hervorgebracht haben, dass aber eine Vermischung mit der ihrem ganzen geistigen und körperlichen Bau grundverschiedenen und feindlichen jüdischen Gegenrasse nur Bastardisierung zur Folge gehabt hat.

Deshalb fordert der Nationalsozialismus als grundsätzlichen 4. Punkt:

Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfessionen. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

5. Aus diesem Grundsatz ergibt sich natürlicherweise die Auffassung, dass der Jude – soweit er sich überhaupt in Deutschland aufhalten darf – sich als Gast anzusehen hat und demgemäß unter Fremdenrecht zu stellen ist gleich den Angehörigen fremder Völker, Staaten und Rassen. Deshalb lautet der 5. Punkt:

»Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muss unter Fremdenrecht stehen.«

[...]

11. Punkt: Weil die feindliche politische Macht ganz überwiegend von verbündeten Börsen- und Revolutionsjuden ausgeübt wird, sind die Nationalsozialisten die schärfsten Antisemiten, sowohl aus der innersten Überzeugung, dass der Jude tatsächlich den »plastischen Dämon des Verfalls der Menschheit« darstellt, als auch aus der unerträglichen Tatsache heraus, dass ein schmarotzendes Wüstenvolk unser Schicksal zu bestimmen in der Lage ist.¹⁹

Verlangt wurde deshalb auch, die »volksausbeutenden Hebräerbanken« zu »säkularisieren«, also die Besitzer zu enteignen und das Bankwesen zu verstaatlichen.

Was die NSDAP und ganz besonders Rosenberg hinsichtlich der Staatsangehörigkeit schon in diesem ersten Parteiprogramm anstrebten, setzte Hitler in dem Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 um. Denn dort hieß es in § 2:

(1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, dass er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.²⁰

Man musste nicht Hitlers *Mein Kampf* gelesen haben, um die Richtung zu erkennen, die Deutschland unter den Nationalsozialisten einschlagen würde. Ein Blick in das NSDAP-Parteiprogramm oder in den *Völkischen Beobachter* hätte gereicht, um die Katastrophe zu erahnen, die sich nun anbahnte.

Der *Völkische Beobachter* – Rosenbergs Sprachrohr

Ein wichtiges Instrument für die Verbreitung seiner Ideologie, seiner Weltanschauung, war für Rosenberg der *Völkische Beobachter*. In Rosenbergs Sammelband *Kampf um die Macht* wurde die Aufgabe dieser Zeitung wie folgt beschrieben:

Die Rolle, die der *Völkische Beobachter* in der Entwicklung der NSDAP gespielt hat, kann kaum überschätzt werden. Jahrelang, vor allem zu Beginn der Kampfzeit, ehe der Rednerapparat groß ausgebaut war, bildete er die einzige Verbindung zu der Zentrale in München. Durch ihn hat der Führer wieder und wieder seine Manifeste herausgegeben. Er überwachte und verkündete nicht nur die politischen, sondern auch die wirtschaftlichen, kulturellen und anderen Ideen der nationalsozialistischen Bewegung. Die Umänderung des Blattes von einer Wochenzeitung in eine Tageszeitung bedeutete damals für den Kampf der Bewegung etwas Außerordentliches und das erklärt die nachfolgenden Ausführungen, die Alfred Rosenberg im Zusammenhang mit dem Ausbau der Zeitung im großen Weltformat veröffentlichte. Dank der Verlagsleitung von Max Amann und der Hauptschriftleitung von Alfred Rosenberg ist dann der *Völkische Beobachter* nach der Machtübernahme zur ersten Zeitung Deutschlands und auch zum offiziellen Regierungsorgan geworden.²¹

Das Blatt steigerte seine Auflage zwischen Jahresbeginn 1921 und Herbst 1923 auf ca. 25.000 Exemplare und erschien seit dem 8. Februar 1923 als Tageszeitung.²² Zwischenzeitlich, nach dem Verbot der NSDAP infolge des Hitler-Putsches im November 1923, musste auch der *Völkische Beobachter* sein Erscheinen bis zur Neugründung der Partei am 26. Februar 1925 einstellen. Bis 1931 stieg die Auflage dann kontinuierlich auf 120.000 Exemplare. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfolgte eine rapide Auflagensteigerung von rund 336.500 Exemplaren 1934 auf etwa 1,7 Millionen 1944.

Diese Entwicklung dürfte jedoch keinesfalls auf Rosenberg zurückzuführen sein, denn beim *Völkischen Beobachter* handelte es sich mehr oder weniger um eine »Pflichtlektüre«, die jeder Nationalsozialist – und jeder Opportunist – beziehen musste. Die Qualität der Berichte ließ – wie bei fast jeder Parteizeitung – zu wünschen übrig. Beispielsweise

notierte Rosenbergs damaliger Intimfeind Ernst Hanfstaengl, der *Völkische Beobachter* habe sich unter Rosenbergs Leitung nicht – wie erhofft – »zu einem interessanten Nachrichtenträger für ein breites Publikum« entwickelt, sondern vielmehr seine Leser nur noch mit dessen »Litaneien angeödet«. ²³ Er sei – so Hanfstaengl weiter – regelmäßig in der Redaktion des *Völkischen Beobachters* gewesen, um »Rosenberg und seine Mitarbeiter zu einer etwas lesbareren Gestaltung des Blattes zu überreden«, sei aber nicht auf viel Gegenliebe gestoßen. Rosenberg habe nur Interesse für Nachrichten und Artikel gehabt, »die in hetzerischer Form seine antiklerikalen, antisemitischen und antibolschewistischen Vorurteile bestätigten«. Der Wahrheitsgehalt habe dabei keine große Rolle gespielt.

Die Tätigkeit Rosenbergs für den *Völkischen Beobachter* war am 4. April 1925 in München in Vertragsform gegossen worden. ²⁴ Das Blatt wurde dabei durch den Geschäftsführer Max Amann vertreten. Demnach war Rosenberg verpflichtet, »die Hauptschriftleitung [Chefredaktion] unserer Tageszeitung nach den Anweisungen des als Herausgeber zeichnenden Herrn Adolf Hitler zu führen«. Ihm unterstanden alle Redakteure. Sollte, was häufig genug geschah, der Zeitung Schaden durch Artikel entstehen, trug hierfür in erster Linie der Hauptschriftleiter, dann der zuständige Redakteur die volle Verantwortung. »Ein Anspruch auf Ersatz der Prozesskosten oder gar etwaiger Strafen besteht in keinem Falle.« Der Verlag war nur in Ausnahmefällen bereit, Prozessbeihilfe zu gewähren, »wenn zu allenfälligen Prozessen führende Artikel unter genauer Bezeichnung des Beweismaterials für im Artikel enthaltene Behauptungen in einwandfreier Weise dem Herausgeber vor Abdruck vorgelegt werden«. Der Hinweis auf die Prozesskosten war durchaus begründet. Die Strafen, zu denen Rosenberg insbesondere wegen Beleidigung verurteilt wurde, gingen in die Tausende. Außerdem wurde er zweimal zu Gefängnisstrafen verurteilt, 1921 zu einer Woche, 1926 zu einem Monat, die er im Gefängnis Stadelheim in München absaß. Am 26. Oktober 1926 wurde der Vertrag um den Passus ergänzt, dass Rosenberg nur mit Zustimmung Amanns einer redaktionellen oder journalistischen Tätigkeit außerhalb des Dienstverhältnisses nachgehen durfte. ²⁵

Erwähnenswert ist, dass im Jahr 1925 zum ersten Mal auch die *Nationalsozialistischen Briefe*, erschienen, die vom Rosenberg-Gegenspieler

Joseph Goebbels redigiert wurden. Der deutsch-jüdische Schriftsteller Curt Riess, der sich engagiert gegen den Nationalsozialismus wandte, bemerkte dazu, dass es kaum einen Unterschied in der Sprache zwischen Goebbels und den Kommunisten gegeben habe: »Die Münchener Parteigrößen wurden nervös. Das war die Clique um Max Amann, den Verleger des *Völkischen Beobachters*, Alfred Rosenberg, seinen Chefredakteur, Gottfried Feder, Hitlers volkswirtschaftlichen Berater.«²⁶

Jahre später äußerte sich Hitler während seiner »Tischgespräche« zu den Anfangsjahren des *Völkischen Beobachters*. Er schrieb Verlagsdirektor Amann das Verdienst am Wachstum des Blattes zu und nicht Rosenberg. Hitlers Stenograf Henry Picker hielt dazu fest: »Nach dem Abendessen erzählte der Chef von dem Geheimnis des Ausbaues des *Völkischen Beobachters* von einer kleinen Zeitung mit einigen 1000 Abonnenten zu einem Millionenunternehmen. Das Verdienst dieses Auf- und Ausbaues gebühre in erster Linie Reichsleiter Amann.« Dieser habe ihm oft von der günstigen Entwicklung der Finanzlage des *Völkischen Beobachters* mit dem ausdrücklichen Hinweis berichtet, Rosenberg und die übrigen Redaktionsmitglieder davon nicht zu verständigen, »da dann doch nur höhere Honorare von ihm erpresst würden.«²⁷ Pickers Darstellungen sind glaubwürdig. Nachdem er 1940/41 beim Stab des Stellvertreters des Führers in München gewesen war, kam er von März bis Juli 1942 als Oberregierungsrat und juristischer Mitarbeiter Hitlers ins Führerhauptquartier. In Vertretung von Heinrich Heim, SS-Standartenführer und eigentlich Adjutant von Martin Bormann, hatte er Hitlers Tischgespräche zu protokollieren.

Vom Zeitpunkt des Parteiverbots der NSDAP, von dem an auch der *Völkische Beobachter* nicht mehr erscheinen durfte, gab Rosenberg ab 1924 das Blatt *Der Weltkampf. Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder* heraus. Bis zur Gründung der *Nationalsozialistischen Monatshefte* im Jahr 1930 führte er dort »den Kampf gegen die überstaatlichen Mächte« – also Bolschewismus und Judentum.²⁸ Jahrelang habe der *Der Weltkampf* die geistige Materialsammlung für diejenigen gebildet, »die die Bewegung in allen deutschen Gauen zum Siege führten«, hieß es in Alfred Bäumlers Einleitung zu Rosenbergs *Schriften aus den Jahren 1917–1921*. Bäumlner war erst Amts-, später Dienstleiter des »Amtes Wissenschaft« des »Beauftragten des Führers für die Überwachung der geistigen Schulung und

Erziehung der NSDAP«. Als Verbindungsmann Rosenbergs zu den Universitäten war er vor allem für »die Beurteilung der zu berufenden Geisteswissenschaftler an Universitäten« zuständig. Verleger des *Weltkampfes* war Ernst Boepple, der zu den Mitbegründern der Deutschen Arbeiterpartei, der Vorläuferin der NSDAP, gehörte. Er musste mit dem arroganten Rosenberg manchen Strauß ausfechten, wie das folgende Schreiben zeigt:

Sie wissen selbst, wie ich mich abgerauft habe, um den *Weltkampf* durchzuhalten, während Sie kühl lächelnd mir zusahen. Erwähnt soll gar nicht werden, welche Summen der Verlag in den *Weltkampf* gesteckt hat. Nicht zum Wenigsten fallen darunter Ihre Bezüge, die wahrlich vom Dezember bis Mai mit Mk. 500.- pro Monat nicht klein waren und die riesengroß im Verhältnis mit den anderen Ausgaben des Verlages waren. Des Weiteren möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie bis zu der katastrophalen Lage im Sommer aufs Reichlichste von mir bevorschusst wurden und dass ich vollstes Verständnis für Ihre Geldbedürfnisse hatte. Dass Sie als Dank dafür mir die Gurgel zudrücken wollen, kann ich von Ihnen nicht verstehen.

Ihr »freundschaftlicher Vorschlag«, meine geschäftliche Reise nach Berlin aufzuschieben und das dafür zurückgelegte Geld Ihnen auszuhändigen, nötigt mir ein verständnisloses Kopfschütteln ab. Ich mache doch diese Reise um den *Weltkampf* zum Verdienen zu bringen und ganz gewiss nicht, um mich in Berlin zu amüsieren. Würde es sich um meine persönlichen Dinge handeln, so würde ich Ihnen gegenüber selbstverständlich zurücktreten, aber für diese Notwendigkeiten des Geschäftes scheint Ihnen das Verständnis zu fehlen.

Selbstverständlich bekommen Sie Ihre Arbeitskraft bezahlt, dafür hafte ich ja mit meiner ganzen Existenz und mit meinem Vermögen, wenn ich auch nicht verstehen kann, dass die Arbeit für den *Weltkampf* Sie in einem derart großen Umfang an Ihren anderen Arbeiten hindert, wie Sie es darstellen.

Ich nehme also an, dass Sie im Hinblick auf das kommende Wintergeschäft hin zur Einsicht kommen und Geduld haben. Immerhin ist es für Sie angenehmer, auf das für Sie nicht schwer zu verdienende Honorar des *Weltkampfes* zu warten, anstelle eines völligen Ausfalles dieses Postens.²⁹

Vorausgegangen waren Beschwerden und Forderungen Rosenbergs, mit denen sich Boepple keinesfalls einverstanden zeigen konnte: »Über die Höhe Ihres Guthabens scheinen Sie übrigens in einem kleinen Irrtum zu sein: Laut unseren Buchungen haben Sie seit Juli Mk. 422,35 erhalten, oder wurden für Sie ausgelegt. Des Weiteren wurden Ihnen am 8. Juli 1924 für Ihre Gerichtsschulden 120 Dollars = Mk. 504,- freundschaftlich, d.h. zins- und provisionsfrei zur Verfügung gestellt. Außerdem musste ich bei Herrn Ingenieur Pietsch für Dollar 100,-, die er Ihnen durch mich geliehen hat, gutstehen, die mir nun ebenfalls belastet sind. Sie haben bekommen Mk. 1600,-. Sie sehen also, dass der Saldo zu Ihren Gunsten nur noch G.Mk. 253,65 beträgt.«³⁰

Die Antwort Rosenbergs an Boepple ließ nicht lange auf sich warten: Er habe keinesfalls »kühl lächelnd« zugeschaut, sondern alles getan, die gemeinsame Sache voranzubringen. Aber er habe in steigendem Maß das Gefühl gehabt, »von Ihnen nur als unbequemer Bettelnder angesehen zu werden«. Das Verhalten Boepples in den letzten Monaten habe ihn »sehr verstimmt«, schloss Rosenberg in der für ihn so kennzeichnenden arroganten Art.³¹ *Der Weltkampf* wurde übrigens später vom Verlag der »Hohen Schule« erworben und in den Dienst von Rosenbergs »Institut zur Erforschung der Judenfrage« gestellt.

Randfigur beim Hitler-Putsch

Keine entscheidende Rolle sollte für Rosenberg der 8./9. November 1923, der missglückte Hitler-Putsch, spielen, auch wenn er seine Teilnahme daran in den folgenden Jahren und in allen Lebensläufen heroisierte. Er habe am Abend des 8. November 1923 »Hitler mit der Pistole in der Hand zum Podium des Bürgerbräukellers« begleitet, hieß es – nicht nur – bei Alfred Baeumler.³² Doch bei dieser Darstellung handelte es sich eher um eine Glorifizierung in der Zeit des NS-Regimes, denn um eine Tatsachenbeschreibung. Um die Rolle Rosenbergs während des Putschversuchs ging es der Münchener Staatsanwaltschaft zum Beispiel bei der Vernehmung von Julius Streicher, dem Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer*. Der Lehrer aus Nürnberg gab an, am 8. November 1923 telefonisch nach München bestellt worden zu sein.³³ Dort sei er zum Büro des *Völkischen Beobachters* gefahren, um sich zu erkundigen, wo er als Parteiredner auftreten solle. Er fragte einen

Wachhabenden, »ob Herr Hitler, Herr Rosenberg oder sonst jemand Verantwortlicher« irgendwo zu sprechen sei. Zur Antwort erhielt er den Hinweis, alle Redner, die in das Büro kämen, sollten in den Bürgerbräukeller fahren, dort gebe es eine große vaterländische Versammlung. Er habe von Hitler den Auftrag erhalten, die Bevölkerung über die neuen Verhältnisse zu informieren. Begeistert für die neue Sache, sei er mit einem mit SA-Leuten besetzten Lkw durch München gefahren. Überall hätten die Menschen gejubelt.

Hier sei noch einmal Ernst Hanfstaengl zitiert.³⁴ Er gab an, am 1. und 2. November dabei gewesen zu sein, als Hitler, Erich Ludendorff und der Deutschbalte – der beim Putsch umgekommene Diplomat Max Erwin von Scheubner-Richter – den Umsturz vorbereitet hätten. Kaum habe er an jenem Tag die Redaktionsräume des *Völkischen Beobachters* betreten, als ihm Rosenberg, offenbar in der Annahme, er zähle bereits zu den Eingeweihten, geheimnisvoll verkündet habe: »Wir bringen gerade die Proklamationen heraus!« Auf die Frage, was denn los sei, habe Rosenberg ihm in verschwörerischem Ton zugerufen, in den nächsten Tagen beginne ein neues Kapitel, und »da heißt es – bereit sein«! Am »Tag X«, also am 8. November, habe Hitler das Zimmer betreten und erklärt: »Der Moment zum Handeln ist gekommen. Was das heißt, wissen Sie selbst. Doch darüber zu keiner lebenden Seele ein einziges Wort. Sie, Parteigenosse Rosenberg und Sie, Herr Hanfstaengl, gehören heute Abend zu meiner unmittelbaren Begleitung. Treffpunkt um 7 Uhr vor dem Bürgerbräukeller: Und vergessen Sie Ihre Pistolen nicht!« Bekanntermaßen scheiterte der Putschversuch, und alles sei ratlos und deprimiert gewesen.³⁵ Rosenberg habe der allgemeinen Stimmung mit den Worten Ausdruck gegeben: »Die ganze Sache ist verloren.« Bevor Hitler verhaftet wurde, habe er gerade noch Zeit für das Verfassen eines Testaments gehabt.³⁶ Darin wurde Rosenberg zum Parteivorsitzenden und Max Amann zu seinem Stellvertreter bestimmt, während Hermann Esser und Julius Streicher als weitere Mitglieder eines Quadrumvirats³⁷ genannt wurden.

Hanfstaengls Aussagen hatten in der Münchener Staatsanwaltschaft die Vermutung aufkommen lassen, Rosenberg könnte von Hitlers Putschplänen schon vorher gewusst haben. Zu seiner Beteiligung am »Umsturzversuch vom 8. und 9. Nov. 1923 unter Hinweis auf die Angaben des Ernst Hanfstängl [sic]« wurde er am 6. Juni 1924 befragt. In der ersten Hälfte des Dezembers 1918 sei er nach München gekommen, gab

Rosenberg an, habe zunächst an der Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung* mitgearbeitet und sei dann ständiger Mitarbeiter der Wochenschrift *Auf gut deutsch* von Dietrich Eckart geworden. Außerdem habe er für »nationale Zeitungen und eine Reihe von größeren Schriften antibolschewistischer, völkischer Tendenz« geschrieben. Später habe er am *Völkischen Beobachter* und an der *Aufbaukorrespondenz über Ostfragen* mitgearbeitet. Durch Eckart habe er Anton Drexler und über diesen dann Hitler kennengelernt. Bei Sektionsversammlungen der NSDAP habe er mehrfach über Marxismus und seine Auswirkungen, über den Freimaurerorden und über die Judenfrage gesprochen: »Ich sah meine Aufgabe in der theoretischen Vertiefung des nat. soz. Gedankens und in der schriftstellerischen Verfechtung der völkischen Staatsauffassung.« Mitglied der Ortsgruppe München sei er 1920 geworden. Bayerischer Staatsbürger sei er seit dem 19. Februar 1923.

Zum Umsturzversuch selbst erklärte Rosenberg dann – anders als Hanfstaengl behauptet hatte –, er habe von den Vorbereitungen keine Kenntnis gehabt und auch nie an Besprechungen Hitlers mit führenden Kräften des »Kampfbundes« dazu teilgenommen. Gegen Mittag des 8. November sei Hitler in die Hauptschriftleitung gekommen und habe gefragt, ob er, Rosenberg, zum Vortrag von Generalstaatskommissar Gustav von Kahr am selben Abend im Bürgerbräukeller komme. Vermutlich würden dort programmatische Erklärungen abgegeben. Ferner fragte Hitler, ob sich eventuell eine Sondernummer des *Völkischen Beobachters* am 9. November ermöglichen ließe. Rosenberg erklärte, dies sei schon mehrfach der Fall gewesen und dem stehe sicher nichts im Wege. Er habe angenommen, dass Hitler Kahrs Erklärungen eine so große Bedeutung beimesse, dass er sofort dazu Stellung nehmen wolle. Am Nachmittag sei Hitler nochmals in die Schriftleitung gekommen und in das Zimmer des Oberkommandos der NS-Sturmabteilung gegangen. Nach einiger Zeit hätten »die Herren«, unter ihnen Hermann Göring und Wilhelm Brückner, das Haus verlassen. Hitler sei zu ihm ins Zimmer gekommen, habe gefragt, ob er nicht bald zum Vortrag gehen würde, und angeordnet, dass Rosenberg mit ihm im Auto fahre: »Hitler setzte sich darauf neben den Chauffeur, neben mir saß Herr [Ulrich] Graf. In dieser Besetzung des Autos fuhren wir zum Bürgerbräukeller.« Dort habe man sich ungefähr zehn Minuten den Vortrag von Kahr angehört, bis Hitler, der unter den Säulen des Bürgerbräukellers an der Eingangstür stand, sagte: »Nun geht's

los.« Einen Augenblick später öffneten sich plötzlich die Türen, und Bewaffnete drangen in den Saal. Rosenberg weiter:

Hitler zog eine Pistole aus der Tasche und schritt plötzlich vorwärts. Im entstehenden Gedränge schritt ich in seiner Nähe und stand während der späteren Ereignisse in der Nähe des Podiums. Ich war an jenem Abend in Zivilkleidung. Der nat.soz. Sturmabteilung gehörte ich nicht an. An den Unterhandlungen habe ich auch später nicht teilgenommen, sondern stand längere Zeit im Garderobenraum des Bürgerbräukellers und habe mich über die Ereignisse mit einigen bekannten ausländischen Journalisten unterhalten, u.a. längere Zeit mit Herrn Börndson [sic] aus Stockholm, Korrespondent des Afton Bladet.

[...]

Während meines Aufenthalts im Vorraum des Bürgerbräukellers sah ich, wie die Mitglieder der bayerischen Regierung in Begleitung von Offizieren oder Angehörigen des nat.soz. Stoßtrupps verhaftet und aus dem Saal geführt wurden. Ich erkundigte mich nach einem Herrn, worauf mir gesagt wurde, dass dies der Minister Gürtner sei. Letzteren kannte ich vorher nicht. Minister Schweyer glaubte ich aufgrund der Photographie zu erkennen. Hitler ging neben dem Ministerpräsidenten von Knilling, und im Vorübergehen hörte ich, dass Hitler von Knilling sein Bedauern aussprach, ihm dies antun zu müssen, worauf sich beide die Hand gaben.³⁸

Des Weiteren gab Rosenberg mehrere Gedächtnislücken an, konnte sich dann aber daran erinnern, dass nach längerer Zeit von Scheubner-Richter aus dem Verhandlungsraum kam, ihm Manuskripte gab und erklärte, »die hier enthaltenen Proklamationen müssen am nächsten Tag im *Völkischen Beobachter* erscheinen«. Nach einiger Zeit verließ Rosenberg den Bürgerbräukeller und fuhr in die Schriftleitung: »Hitler habe ich vorher ganz flüchtig gesprochen, hierbei hat er mir nichts Wesentliches mitgeteilt.« Kein Wort also davon, dass Rosenberg Seite an Seite mit Hitler den Umsturz versucht hatte!

In der Redaktion des *Völkischen Beobachters* brachte Rosenberg das Erlebte zu Papier und bat einen Kollegen, einen kurzen Leitartikel zu verfassen:

Wir besprachen dann noch den Text der großen Überschriften, worauf ich mich auf kurze Zeit nach Hause begab. Ich konnte aber nicht sehr lange



AUCH ALS eBOOK!

VOLKER KOOP

RUDOLF HÖSSDER KOMMANDANT VON AUSCHWITZ
EINE BIOGRAPHIE

Über eine Million Menschen wurden in Auschwitz ermordet, die meisten davon Juden. Dreieinhalb Jahre lang befehligte Rudolf Höß dieses größte Vernichtungslager des »Dritten Reichs« und setzte als Himmlers Helfer die geplante »Endlösung der Judenfrage« um: Ab 1942 begann er mit der systematischen Ermordung von Menschen mit dem Giftgas Zyklon B und rühmte sich, Giftgas sei eine »vernünftige« und »hygienische« Verbesserung des Massenmordes.

Höß war autoritätshörig, ehrsüchtig und seelisch abgestumpft. Er gehorchte Befehlen blind und bedingungslos, Unrechtsbewusstsein war ihm fremd. Seine Dienstbeflissenheit bei der Erteilung und Ausführung der unmenschlichen Befehle kontrastiert mit seiner Selbstwahrnehmung in seinen »Autobiographischen Aufzeichnungen«, in denen er sich als durchaus sensiblen Menschen beschreibt.

Dieser Titel liegt auch für eReader, iPad und Kindle vor.

2014. 338 S. 15 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM.

ISBN 978-3-412-22353-3 [BUCH] | ISBN 978-3-412-21811-9 [E-BOOK]



AUCH ALS eBOOK!

VOLKER KOOP

„WER JUDE IST, BESTIMME ICH“

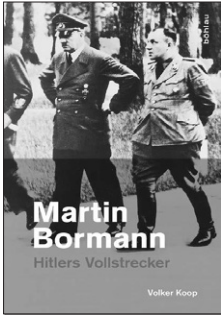
„EHRENARIERE“ IM NATIONALSOZIALISMUS

In den „Nürnberger Rassengesetzen“ hatten die Nationalsozialisten ihre rassistischen Wahnideen festgeschrieben. Immer wieder aber machte Hitler von seinem „Gnadenrecht“ Gebrauch und erklärte jüdische Wissenschaftler, Unternehmer, Soldaten, Beamte, aber auch beliebte Film- und Bühnenstars zu „Ehrenariern“, wenn sie für das System wichtig waren. Das vorliegende Buch ist die erste Gesamtdarstellung dieser Praxis der „Gleichstellung mit Deutschblütigen“, wie es in der nationalsozialistischen Diktion hieß.

Dieser Titel liegt auch als EPUB für eReader, iPad und Kindle vor. Die Anmerkungen, Weblinks und das qualifizierte Personenregister sind in diesem zitierfähigen eBook interaktiv.

2014. 354 S. 19 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM

ISBN 978-3-412-22216-1 [BUCH] | ISBN 978-3-412-21723-5 [E-BOOK]



AUCH ALS eBOOK!

VOLKER KOOP

MARTIN BORMANN

HITLERS VOLLSTRECKER

Martin Bormann (1900–1945) war einer der am meisten gehassten NS-Funktionäre. Als Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP im Rang eines Reichsministers und Privatsekretär Hitlers wurde er von Ministern, Gauleitern, Beamten, Richtern und Generälen gefürchtet. Bormann identifizierte sich mit Hitlers Vorstellungen von Rassenpolitik, Judenvernichtung und Zwangsarbeit und machte sich als sein Vollstrecker für die Detail- und Schmutzarbeit unentbehrlich. Eiskalt entschied er über das Schicksal von Millionen Menschen. Nach Hitlers Selbstmord verlor sich zunächst Bormanns Spur. Im Oktober 1946 wurde er vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg in Abwesenheit schuldig gesprochen und zum Tod verurteilt. 1972 wurde in Berlin sein Skelett gefunden. Er wurde offiziell für tot erklärt. Inzwischen wurde nachgewiesen, dass Bormann am 2. Mai 1945 zur Giftkapsel gegriffen hatte. Zahlreiche, erst seit Kurzem zugänglich gewordene Dokumente ermöglichen es jetzt, die Biographie von Hitlers treuestem Vasallen neu zu schreiben. Volker Koop führt dem Leser die Machtfülle und Skrupellosigkeit des im Schatten des »Führers« operierenden zweitmächtigsten Mannes im Dritten Reich vor Augen.

2012. 374 S. 22 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-20942-1

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



JOHANNES KOLL

**ARTHUR SEYSS-INQUART UND DIE
DEUTSCHE BESATZUNGSPOLITIK IN
DEN NIEDERLANDEN (1940–1945)**

Arthur Seyß-Inquart steht für eine außergewöhnliche Karriere: Innerhalb kurzer Zeit stieg der Wiener Rechtsanwalt zu einem einflussreichen Funktionär des NS-Regimes auf. Besonders in seiner Funktion als Reichskommissar trug er zwischen 1940 und 1945 die Verantwortung für die Nazifizierung und Gleichschaltung der Niederlande. In diesem Buch wird zum ersten Mal seine Politik in Den Haag umfassend analysiert. Welche Handlungs- und Entscheidungsspielräume hatte Hitlers Statthalter in den Niederlanden? Wie gelang es diesem Aufsteiger, seine Position innerhalb des NS-Regimes bis Kriegsende zu festigen? Und wie lässt er sich unter den nationalsozialistischen Tätern einordnen? Letztlich kann anhand von Seyß-Inquart die Bedeutung von »Zwischeninstanzen« für das NS-System deutlich gemacht werden.

2015. 691 S. 28 S/W-ABB. GB. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-205-79660-2



ALFRED ROSENBERG stieß sehr früh zur NSDAP, wurde einer ihrer wichtigsten Wortführer und gehörte zu den Vordenkern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Die Biographie von Volker Koop folgt der Karriere des skrupellosen Chefideologen.



ISBN 978-3-412-50549-3 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM